

druß. Die Rosenthäler mißbrauchten fortgesetzt die ihnen gewordene Vergünstigung. Sie bezogen jährlich weit über die gestattete Anzahl von Fässern, hielten offene Wirtschaft und schenkten an jedermann. Studenten lagen, wie es 1608 heißt, „des Tages über im Rosenthal zur Zeche“ und fingen abends in der Stadt Tumult an. Das Bier, das die Rosenthäler aus Eilenburg bezogen, hatte den Ruf, besser zu sein als das Leipziger Gebräu. Als der Rat eine Beschwerde beim Kurfürsten einreichte, in der er sich auf das Privileg von 1459 berief, wonach der damalige Kurfürst der Stadt Leipzig das Recht eingeräumt hatte, daß binnen einer Meile Weges um die Stadt niemand außer dem Rate das Recht habe, fremde Biere einzulegen und zu verschenken, ließ der Kurfürst dem Förster einschärfen, sich wieder an seine 40 Faß zu halten. Aber, was half's! 1619 hatte der Rosenthäler trotzdem über 350 Faß Bier aus Eilenburg bezogen. Der Rat wurde seinen Ärger nicht eher los, als bis er das Rosental im September 1663 vom Kurfürst Johann Georg II. für 17145 Gulden 18 Groschen kaufte (d. i. 15000 Taler). Der Rosenthäler war von nun an nicht mehr kurfürstlicher Beamter, sondern Ratsuntergebener. Der Bierauschank wurde ihm ganz entzogen und an einen Schenk verpachtet, der fortan das Forsthaus mit ihm teilte. Für die Leipziger und ganz besonders für die Studenten blieb aber der Spaziergang durch das Rosental nach Gohlis wohl der angenehmste. Dadurch stieg der Bierauschank in Gohlis ganz wesentlich, da auch hier im geheimen Eilenburgisches Bier schon seit alter Zeit verschenkt wurde. Allerdings kundschaftete der Rat auch dieses oft aus, wie das z. B. aus dem Jahre 1551 berichtet wird. Der Sünder, der damals Eilenburger ausgeschenkt hatte, war der Ortsrichter. Auf Bitten Benno Pflugs wurde ihm das abgenommene Bier bezahlt.

Mit der Zeit ist das Rosental nicht nur eine Wohltat für die Leipziger, sondern auch für die Gohliser geworden. Heißt es doch schon am Ende des 17. Jahrhunderts in Bogels Chronicon: „In diesem Forst wird zur Sommerszeit manche Spazierart Ergötzlichheit halber angestellt, weil derselbige der Stadt sehr nahe liegt, und man durch denselben biß auff Gohliß meistentheils im Schatten nach Gelegenheit entweder gehen oder auff dem Wasser fahren kan.“ Im 18. Jahrhundert hat die Beliebtheit des Rosentales als eines Lustwaldes ganz außerordentlich zugenommen. Man belustigte sich nicht nur unter den Alleen, sondern man benutzte das Rosental vor allem als Durchgang, um so angenehm als möglich, sei es zu Fuß oder zu Wasser, nach Gohlis zu gelangen. Das Rosental selbst war mehr ein Tummelplatz des niederen Volkes. Namentlich für leichtfertige Dirnen war es ein Lieblingsaufenthalt. Ende März 1730 meldet der „Hausverwalter“, „daß anjeko, da der Busch noch kein Laub hat, sich schon wiederum so viele liederliche Weibspersonen im Rosentale befinden, zu welchen sich nicht allein viel gemein müßig Mannesvolk, sondern fürnehmlich Soldaten in Quantität einfinden, gestalten bei 19 Weibsen fast 2 Compagnien Soldaten zu einer Zeit gesehen worden, daß auch der Herr Obrister allhier sehr darüber soll geklagt haben.“

## 2. Das geplante Lustschloß

Bei seinen Besuchen in Leipzig hatte August der Starke den Wunsch geäußert, das Rosental wieder an sich zu bringen, um dort ein kleines Lustschlößchen zu bauen. Dreizehn schnurgerade angelegte Schneisen und Alleen, die nach allen Seiten strahlenförmig von der großen Wiese ausliefen und nach dem Geschmade der Zeit mit baumhohem Spalier eingefast waren, sollten ihm weite Aussicht gewähren. Einzelne Durchstiche, wie die nach Gohlis, sollten durch angepflanzte Lindenalleen verlängert werden. Für den Bau des Lustschlosses forderte der Rat seine Bau- und Forstbeamten zu einem Gutachten auf.